

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 128 (2008)

Artikel: Die untreue Kronprinzessin und ihr Psychiater : Luise von Toscana und Auguste Forel
Autor: Mörgeli, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die untreue Kronprinzessin und ihr Psychiater: Luise von Toscana und Auguste Forel

Zusammenfassung

Der Name des Psychiaters, Entomologen und Sozialhygienikers Auguste Forel (1848–1931) ist eng mit Stadt und Kanton Zürich verbunden: Aus einer Waadtländer Familie stammend, studierte Forel 1867 bis 1871 Medizin an der Universität Zürich. 1879 wurde er zum Professor für Psychiatrie und Direktor der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich berufen. Als überzeugter Abstinenter gründete Forel 1888 in Ellikon an der Thur die erste unter ärztlicher Leitung stehende Trinkerheilstätte (heute Forel-Klinik). 1898 verzichtete er nach erfolgreicher Tätigkeit auf alle in Zürich ausgeübten öffentlichen Ämter und zog sich als Privatgelehrter vorerst nach Morges, 1907 nach Yvorne zurück.

Das Archiv des Medizinhistorischen Instituts und Museums der Universität Zürich verwahrt in seinen reichen Beständen auch den Nachlass von Auguste Forel.¹ Besonderes Interesse verdient eine Aktensammlung rund um die sächsische Kronprinzessin Luise von Toscana (1870–1947) aus dem Jahr 1903, in deren Mittelpunkt ein handschriftliches psychiatrisches Gutachten Forels steht. Dieses zeigt auf, dass der damals bedeutendste Schweizer Vertreter seines Fachs bei der skandalum-

¹ Archiv des Medizinhistorischen Instituts und Museums der Universität Zürich (MHIZ), Personennachlass Auguste Forel, PN 31.1: 600, 618–630. Für den Hinweis danke ich herzlich Dr. Sibylle Franks, freie wissenschaftliche Archivmitarbeiterin.

witterten «Patientin» zwar einzelne psychopathologische Symptome diagnostizierte, die Thronfolgerin aber grundsätzlich als geistig normal beurteilte. Im Gutachten legte Forel – dem Schwerpunkt seiner Forschungsinteressen entsprechend – das Gewicht speziell auf die Vererbung sowie auf die (grundsätzlich verneinte) sexuelle Pathologie und Suggestion. Die noch heute erfrischend kraftvoll wirkende Expertise beurteilt die untreue Kronprinzessin nicht vom Standpunkt der zeitgenössischen Moral, sondern geht vielmehr mit den monarchischen Machtstrukturen und dem Sensationshunger der Presse hart ins Gericht.

Es handelte sich um eine Affäre europäischen Ausmasses, als Erzherzogin Luise von Toscana, die einer früher in Italien herrschenden Habsburger Linie entstammende Kronprinzessin und künftige Königin von Sachsen, am 9. Dezember 1902 den Dresdner Hof für immer verliess.² Anlass zur aufsehenerregenden Flucht der fünffachen Mutter, die obendrein mit einem sechsten Kind schwanger war, bildete ihr Verhältnis zum belgischen Hauslehrer André Giron, mehr noch aber die Angst vor der ihr angedrohten Verwahrung in einem Irrenhaus.³ Schon in den Jahren zuvor hatte sich die Situation für Luise insofern zugespitzt, als sich die begabte, spontane und beim Volk überaus populäre Prinzessin zunehmend schwer tat mit den starren Formen des streng traditionalistischen katholischen Herrscherhauses. Wenn sie auch ihrem gutmütigen, aber geistig wenig anregenden Ehemann Friedrich August⁴ keinerlei Vorwürfe machte, erlebte Luise namentlich ihren Schwiegervater, König Georg von Sachsen, dessen einflussreichen Staatsminister Georg Graf von Metzsch-Reichenbach sowie die Oberhofmeisterin Henriette Florentine Freifrau von Fritsch als ausgesprochen feindselig. Hinzu kam, dass das Hofpersonal sie ständig ausspionierte und – ohne sie in flagranti zu ertappen – schliess-

² Bestenreiner 2003, speziell S. 85–128.

³ Luise von Toscana 1911, S. 223–228. Neuausgabe: Mikoletzky 1988. Romanhafte Darstellung: Köhn-Behrens 1966.

⁴ Bang 1915; Weiszt 1933; Kracke 1964; Fellmann 1992; Fellmann 2000, S. 195–222.

lich auch das Verhältnis zum zehn Jahre jüngeren Französischlehrer ihrer Kinder an den Tag brachte. Obwohl Luise ihre «Eheirrung» gegenüber dem König schriftlich eingestand⁵, hat sie die Beziehung zu Giron später in ihren Memoiren nach Kräften verharmlost und betont, dass es dafür nicht den geringsten Beweis gebe.⁶

Flucht in ein Genfer Hotel

Luise reiste kurz nach ihrem Geständnis zu ihren Eltern, Grossherzog Ferdinand IV. von Toscana und Alice von Parma, in die kaiserliche Residenz nach Salzburg. Von ihnen erhielt sie für ihre Fluchtpläne allerdings keinerlei Unterstützung, sondern wurde vielmehr aufgefordert, nach Dresden zurückzukehren. Daher entschloss sie sich gemeinsam mit ihrem Bruder Leopold – der sich nach seinem Ausscheiden aus dem habsburgischen Kaiserhaus Leopold Wölfling nannte⁷ – zur heimlichen Weiterreise nach Zürich, wo die beiden Leopolds Maîtresse erwartete. Auch Luisens Liebhaber André Giron war inzwischen eingetroffen, wonach die zwei illegitimen Paare ins Hotel d'Angleterre nach Genf und damit in einen Kanton weiterreisten, in dem Ehebruch nicht unter Strafe stand. Nach dem Fehlschlag von vorsichtigen Vermittlungsversuchen Kaiser Franz Josephs und als sich ein öffentlicher Skandal nicht mehr vermeiden liess, handelten die Monarchen in Wien und Dresden mit konsequenter Härte: Luise verlor ihre Rechte und Titel als kaiserliche Prinzessin, und ein siebenköpfiges sächsisches Sondergericht sprach die Scheidung, den Ausschluss aus dem Haus Wettin und lebenslange Landesverweisung aus; zu ihren Kindern durfte sie keinen Kontakt mehr unterhalten und erhielt künftig lediglich vierteljährliche Hofberichte über deren Entwicklung. Erst im Juli 1903 wurde ihr mit dem Titel einer «Gräfin von Montignoso» eine neue Identität zugesprochen.⁸

⁵ Bestenreiner 2003, S. 110–111.

⁶ Luise von Toscana 1911, S. 219–220, 222–223, 226.

⁷ Wölfling 1921, S. 36–37, 149–154.

⁸ Fellmann 1996, S. 206–252.

In Genf übernahm der angesehene alt Bundesrat und nunmehrige Ständerat Adrien Lachenal Luises Rechtsvertretung. Sie verweigerte eine Rückkehr nach Sachsen oder nach Österreich mit dem Hinweis auf ihre andauernde Furcht, in ein Irrenhaus gesteckt zu werden.⁹ Auch ermächtigte sie ihren Anwalt zur Erklärung, sie sei glücklich, sich unter dem Schutz der schweizerischen Gesetze zu wissen.¹⁰ Eine Aussprache mit Erzherzog Josef Ferdinand, einem jüngeren Bruder der flüchtigen Geschwister, blieb ohne Wirkung. Zur Verbesserung der rechtlichen Situation seiner Mandantin drängte Lachenal schliesslich erfolgreich auf Abreise des sie kompromittierenden Giron. Sächsische Kriminalspitzel, die das Hotel belagerten und detaillierte Berichte nach Dresden ablieferten, wurden von der Genfer Polizei in die Schranken gewiesen. Die Berner Zeitung «Der Bund» dürfte die Stimmung der Schweizer Bevölkerung recht gut getroffen haben, wenn sie schrieb: «Wir gestehen auch einer Kronprinzessin und einem Erzherzog das Recht zu, ihr Privatleben einzurichten, wie es ihren Neigungen und Ansichten am besten entspricht. Wir Republikaner sind gewiss am wenigsten geneigt, uns gesittet zu entrüsten, wenn wir sehen, dass irgendwo die Mächte des Temperamentes und des Blutes über das starre monarchische Prinzip den Sieg davontragen. Und besonders sind wir zur Nachsicht gestimmt, wenn eine Frau wie die Kronprinzessin mit ihrem Recht an das Leben, in ihrem Freiheitsdrang sich gegen den Zwang veralteter Etikette auflehnt.»¹¹ Ihr Lebenswandel und einige ebenso naive wie ungeschickte Interviews gegenüber aufdringlichen Reportern aus aller Welt erregten allerdings auch Anstoss; die Vorsteher von Genfer Mädchenpensionaten etwa beschwerten sich über gegenseitige Begegnungen bei Nachmittagsspaziergängen.¹²

⁹ Anlass zu dieser Furcht mögen entsprechende psychiatrische Bemühungen rund um den Ehe- und Wechselgeldskandal der Luise von Sachsen-Coburg-Kohary – Tochter des belgischen Königs Leopold II. und Schwester der österreichischen Thronfolger-Witwe Stephanie – gebildet haben. Siehe Frese 1905.

¹⁰ Neues Wiener Abendblatt, 27. 12. 1902.

¹¹ Der Bund Nr. 359, 27. 12. 1902.

¹² Bestenreiner 2003, S. 136.



Auguste Forel (1848–1931) zur Zeit seines Wirkens als Professor für Psychiatrie an der Universität Zürich und Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli, um 1890 (Archiv des Medizinhistorischen Instituts und Museums der Universität Zürich).

Aufenthalt in der Klinik La Métairie

Nachdem Luises Gesuch, ihren an Typhus erkrankten Sohn Friedrich Christian sehen zu dürfen, in Dresden schroff abgelehnt worden war, wurde ihr ihre verzweifelte Lage wohl erst richtig bewusst. Die Hochschwangere folgte dem Rat ihres Anwalts, sich in ein Privatsanatorium zurückzuziehen, um dort unter ärztlicher Aufsicht seelisch und körperlich zur Ruhe zu kommen. Am 8. Februar 1903 traf sie mit Lachenal, ihrem sächsischen Rechtsanwalt Felix Zehme aus Leipzig und Professor Alcide Jentzer, dem Leiter der Genfer Frauenklinik, in der Nervenheilanstalt La Métairie¹³ bei Nyon ein. Dort erwartete sie neben dem Direktor Johannès Martin auch Auguste Forel, welcher der Kronprinzessin als «grösster Schweizer Spezialist für Geisteskrankheiten» und Ameisenforscher wohlbekannt war.¹⁴ Hatte Luise ursprünglich geglaubt, es handle sich bei der Métairie um eine Art Erholungsheim, wurde ihr angesichts der nächtlichen Schreie, der vergitterten Fenster und der Türschlösser der eigentliche Zweck dieser Klinik sofort klar. Instinktiv hatte sie von Anfang an darauf bestanden, dass ihr Aufenthalt ein freiwilliger sei und sie die Anstalt jederzeit wieder verlassen könne.

Anwalt Lachenal erhoffte sich offensichtlich eine günstige Wendung für seine Mandantin durch eine psychiatrisch beglaubigte vorübergehende Unzurechnungsfähigkeit.¹⁵ Er schlug Forel und Martin im Interesse der Prinzessin ein Expertengutachten vor, um in entscheidenden Momenten davon Gebrauch machen zu können.¹⁶ Diesen Bericht¹⁷ verfasste Forel fast ausschliesslich allein, nachdem er sich mit Luise an mehreren Sitzungen und sogar anlässlich eines Zusammenkommens mit dem Ehepaar Forel in Chigny bei Morges unterhalten

¹³ Forel 1926. Zur heutigen Clinique La Métairie siehe www.lametairie.ch.

¹⁴ Luise von Toscana 1911, S. 268.

¹⁵ Forel 1935, S. 216.

¹⁶ Adrien Lachenal an Auguste Forel, 19.2.1903, Archiv MHIZ, PN 31.1:610.

¹⁷ Anonym [Forel, Auguste]: Aerztliches Gutachten über die Prinzessin Luise von Toscana [undatiert], Archiv MHIZ, PN 31.1: 600. Verschiedene Notizen zum Gutachten siehe Archiv MHIZ, PN 31.1: 618.

hatte. Über André Giron zog Forel eine Reihe von Erkundigungen ein, da er mit Luises Liebhaber keine direkten Gespräche führte.¹⁸ Grossherzog Ferdinand IV. von Toscana äusserte gegenüber Forel seine Genugtuung, dass dieser sich nunmehr um die körperliche und moralische Gesundheit seiner Tochter kümmerte. Gleichzeitig warnte er vor dem schädlichen, verhängnisvollen Einfluss ihres Bruders Leopold Wölfling.¹⁹

Der Wiener Hof- und Gerichtsadvokat Emil Frischauer antwortete auf entsprechende Fragen von Lachenal, es gebe bei den Vorfahren Luises – abgesehen vom Cousin ihres Grossvaters, Kaiser Ferdinand – keine Geisteskrankheiten. Gleichzeitig warnte er eindringlich davor, bei der Beurteilung Luises dem Beispiel von skrupellosen Irrenärzten zu folgen, wie er sie im Fall der Prinzessin von Coburg erlebt habe; diese sei nicht mehr und nicht weniger verrückt als alle Frauen, die eine Affäre und zudem ihre finanziellen Angelegenheiten nicht im Griff hätten. Da Forel eine grosse intellektuelle Autorität in der Fachwelt besitze – so Frischauer –, wäre ein entsprechendes Gutachten umso problematischer.²⁰

Angesicht der weiten öffentlichen Kreise, welche die Affäre mittlerweile zog, wurde über Luises Aufenthalt in der Privatklinik und über ihre Begegnungen mit Forel in der Presse breit berichtet.²¹ In Reaktion auf solche Zeitungsartikel meldeten sich auch etliche überspannte Zeitgenossen beim Westschweizer Psychiater. Ein Dr. med. Georg Bonne, praktischer Arzt aus Klein-Flotbek (Holstein), schrieb ihm, er habe die Kronprinzessin schon vor zwei Wochen schriftlich wissen lassen, dass sie hypnotisiert sei und sich durch Forel befreien

¹⁸ Archiv MHIZ, PN 31.1: 893–900.

¹⁹ Grossherzog Ferdinand IV. von Toscana an Auguste Forel, 10.2.1903, Archiv MHIZ, PN 31.1:604.

²⁰ Emil Frischauer an Adrien Lachenal (Abschrift), 16.2.1903, Archiv MHIZ, PN 31.1: 607.

²¹ Siehe etwa Hamburgischer Correspondent Nr. 66, 9.2.1903; La Tribuna (Rom) Nr. 42, 11.2.1903; Neue Freie Presse (Wien) Nr.13814, 10.2.1903 und Nr.13816, 12.2.1903; Patrie (Paris), 12.2.1903; Schweizerische Wochen-Zeitung Nr. 7, 14.2.1903. Archiv MHIZ, PN 31.1: 619–630.



Porträt der viel bewunderten, populären Luise von Toscana (1870–1947) als Kronprinzessin des Königreichs Sachsen, um 1895.

lassen solle.²² Die Wäscherin Anna Geisel aus Diessenhofen schlug vor, sich dem Sachsenkönig zu Füßen zu werfen, um alle Schuld und Strafen auf sich zu nehmen, wenn nur die fehlbare Mutter ihre Kinder wieder ans Herz drücken könne.²³

²² Georg Bonne an Auguste Forel, 9.2.1903. Archiv MHIZ, PN 31.1:605.

²³ Anna Geisel an Auguste Forel, 20.2.1903. Archiv MHIZ, PN 31.2:1723.

Nachdem Luise die Anstalt La Métairie am 1. März 1903 nach dreiwöchigem Aufenthalt verlassen und Anwalt Lachenal an Forel 500 Franken für das Gutachten überwiesen hatte²⁴, brach der Kontakt zur Prinzessin noch nicht ab. Der Psychiater schickte seiner Patientin zwei Broschüren, wobei vor allem die Schrift über die theoretische und praktische menschliche Moral²⁵ Luises Interesse fand. In ihrem Dankeschreiben schätzte sie sich glücklich, dass Forel ihrer «noch so warm» gedachte, äusserte sich verächtlich über die «ohnmächtige Wut des katholischen und protestantischen Klerikalismus» gegenüber dem wissenschaftlichen Fortschritt und teilte voll und ganz Forels «wundervollen, klaren und gesunden Gedanken».²⁶ Einen Monat später verdankte sie einen Brief Forels und die Zusendung von dessen neuestem Buch.²⁷ Luise verband ihre Neujahrswünsche mit der Hoffnung, Forel und seine Frau an deren Wohnort Chigny besuchen zu können.²⁸ Dazu sollte es allerdings nicht mehr kommen.

Luises weiterer Lebensweg

Das Ausscheiden Luises aus dem Dresdner Königshaus führte in der sächsischen Bevölkerung zu einiger Unruhe. Vorab bei der Sozialdemokratie als mächtigste politische Gruppierung verfügte die unpräzise Kronprinzessin über erheblichen Rückhalt. Dasselbe galt auch für das königstreue evangelische Bürgertum, empfand die Thronfolgerin doch den Zustand eines katholischen Herrscherhauses in einem protestantischen Land als ausgesprochen unnatürlich.²⁹ Das Verbot des Ausstellens und Vertreibens ihres Porträts in den Ladengeschäften wie ihr Ausschluss vom lutherischen Kirchengesamtheit be-

²⁴ Adrien Lachenal an Auguste Forel, 9.4.1903. Archiv MHIZ, PN 31.1: 612.

²⁵ Forel 1902.

²⁶ Luise von Toscana an Auguste Forel, 27.11.1903. Archiv MHIZ, PN 31.1:602. Gedruckt bei Walser 1968, S. 350–351.

²⁷ Forel 1903.

²⁸ Archiv MHIZ, PN 31.1: 603.

²⁹ Luise von Toscana 1911, S. 207.

durfte spezieller obrigkeitlicher Anordnungen; Luises wirkliche oder vermeintliche Gegner am Hof mussten etwelche Beschimpfungen, ja sogar Tötlichkeiten hinnehmen. Andererseits blieben auch kritische Stimmen nicht aus, die das Verlassen von Mann und Kindern tadelten. Der «Allgemeine Verband tugendhafter Frauen» forderte sogar den «Ausschluss Luises aus dem weiblichen Geschlecht».³⁰ Doch erfuhr sie auch hier teilweise Entlastung, indem man ihr Verhalten den Suggestivkräften von André Giron zuschrieb.³¹

Luise von Toscana reiste Anfang März 1903 vom Genfersee an den Bodensee, wo ihre Mutter sie in der Villa Toscana bei Lindau erwartete. Am 4. Mai brachte sie dort ihre Tochter Anna Monica Pia zur Welt, deren Legitimität im Dresdner Schloss trotz anders lautender Gerüchte nicht in Frage gestellt wurde. Danach lebte sie einige Zeit in Ventnor auf der Insel Wight, auf Schloss Wartegg bei Rorschach und – nach einem vergeblichen Versuch, Mann und Kinder inkognito in Dresden wiederzusehen – ab Dezember 1904 in Fiesole bei Florenz. Kurz zuvor hatte ihr Ex-Mann nach dem Tod des ihr verhassten Schwiegervaters den Thron bestiegen. Etwa 100 000 Bürgerinnen und Bürger Sachsens unterschrieben eine Petition, welche die Rückkehr Luises und ihre Anerkennung als Königin verlangte.³²

Nach einer kurzen Beziehung mit einem italienischen Grafen heiratete Luise von Toscana 1907 den dreizehn Jahre jüngeren Florentiner Musiker Enrico Toselli, dem sie den Sohn Carlo Filiberto gebar. Um die Zukunftschancen ihrer Tochter nicht zu schmälern und ihre Apanage nicht zu gefährden, übergab sie Monica deren Vater, dem nunmehrigen König Friedrich August von Sachsen. Nach der 1912 erfolgten Scheidung von Toselli – auch er verfasste wenig später Memoiren³³ – übersiedelte Luise nach Brüssel-Ixelles, wo sie nunmehr bis zu ihrem Tod 1947 als Antoinette Maria Comtesse d'Ysette an derselben Adresse wohnte und eine lang dauernde Beziehung zu einem wesentlich jüngeren Ingenieur unterhielt.

³⁰ Münchner Neueste Nachrichten, 22.2.1903.

³¹ Anonym, Die Wahrheit 1903, S. 85, 164. Siehe auch Anonym, Offener Brief 1903 sowie Ferdinand 1903.

³² Fellmann 2000, S. 197.

³³ Toselli (1913).



*Kronprinz Friedrich August von Sachsen (1865–1932),
seine Gattin Luise von Toscana sowie ihre Kinder Georg, Christian,
Ernst und Margarethe, um 1901.*

Zu Forels Gutachten

Auguste Forels Gutachten vom Februar 1903 ist in Form, Inhalt und Terminologie für die Zeit des *Fin de siècle* zweifellos *lege artis*. Es besticht nicht nur durch die unmittelbare Frische und Klarheit der Sprache, sondern auch durch das weitgehende Fehlen eines moralisierenden Untertons; eine Schuldzuweisung lehnte Forel explizit ab und plädierte vielmehr für «ungemein mildernde Umstände». Den besonderen Voraussetzungen der hochadeligen Vererbungsproblematik wurde ausführlich Rechnung getragen; aber auch die hereditären Voraussetzungen des Liebhabers Giron erfuhren eine eingehende Würdigung. Luises «erbliche Charakterabnormität» sei erklärbar durch ihre Vorfahren, ihr Verhalten mit den zwanghaften Umständen der monarchisch-katholischen Hofstrukturen und der nicht auf individuellen Gefühlen beruhenden Konvenienz-Ehe. In seinem Werk «Die sexuelle Frage» ist Forel auf entsprechende Besonderheiten im adligen Milieu zwei Jahre später speziell eingegangen.³⁴ Einzelne psychopathologische Symptome Luises wurden im Gutachten aber durchaus diskutiert und auch diagnostiziert, wobei Giron den abnormeren Teil des Paares darstelle. Forel erkannte bei Luise eine ungewöhnliche Impulsivität, Affektivität und Phantasievorstellungen, die er einer «hysterischen Gehirnkonstitution» zuordnete. Er bezeichnete die beiden Flüchtenden, Luise und Giron, als «bedauernswerte Psychopathen», die eher Mitgefühl und Sympathie als Verurteilung verdienten. Die Abnormität der Kronprinzessin ortete er in impulsiver Willensschwäche, pathologischer hysterischer Phantasie und Dissoziabilität. Diese psychopathologischen Symptome wollte er aber scharf vom Zustand einer eigentlichen Geisteskrankheit geschieden wissen. Der Furchtlosigkeit und Konsequenz, mit welcher Luise von Toscana ihren Weg ging, zollte der Schweizer Psychiater unverhohlene Bewunderung, hätte sich doch die Affäre mit etwas Heuchelei und künstlicher Reue wohl aus der Welt schaffen lassen. Mit grosser Entrüstung verurteilte Forel schliesslich die Sensationsgier der «Pressemeute», die allerdings von der «ungesunden Neugierde des Publikums» lebe.

³⁴ Forel 1905, S. 324-325.

Bei der Niederschrift seiner Memoiren fühlte sich Forel nach allen öffentlichen Äusserungen Luises über ihr Privatleben nicht mehr an die ärztliche Schweigepflicht gebunden und meinte im Rückblick von fast dreissig Jahren, «das Schicksal hätte Luise von Sachsen nicht zur Kronprinzessin, sondern zur Operettensängerin machen sollen». Er würdigte ihre «trefflichen Eigenschaften», ihre Offenheit und Natürlichkeit sowie ihre allgemeine Beliebtheit, welcher sie sich unter den Patienten in der *Métairie* erfreut hätte. Zur Monogamie sei sie allerdings nicht geboren und habe daher ihrem Psychiater auch frank und frei erklärt, «die Liebe sei so aufzufassen, dass, wenn man darin A fühle, man noch bis zum Z zu gehen habe».³⁵

Das Gutachten von Forel im Wortlaut

«Die Veranlassung zum folgenden Gutachten wurde durch die Flucht der Prinzessin aus Salzburg mit Herrn Giron und durch ihre nachherige Versetzung (am 8. Februar 1903) in die Privatanstalt ‚La *Métairie*‘ gegeben, welche mit ihrem Einverständnis erfolgte und durch ihre Übersiedlung nach Lindau am 1. März endigte. Wir setzen die allbekanntesten Ereignisse der Flucht und dessen, was vorausging und nachfolgte, nicht näher auseinander, müssen dagegen auf die Familienantezedentien der Prinzessin genauer eingehen.»

«Die Prinzessin Luise von Toscana ist Tochter des Grossherzogs Ferdinand IV. von Toscana und der Erzherzogin Alice von Parma. Als Sohn des begabten Grossherzogs Leopold II. von Toscana und der Prinzessin Marie Antonie von Neapel hat somit ihr Vater habsburgisches und bourbonisches Blut. Sein Bruder Johann Nepomuk Salvator ist der bekannte Johann Orth, der auf die Vorrechte seines Standes verzichtete und seit 1890 verschollen ist. Der mütterliche Grossvater der Prinzessin Luise, Ferdinand Karl III. von Bourbon, Herzog von Parma, regierte 1849 bis 1854, führte jedoch eine bedenkliche Misswirtschaft und wurde ermordet. Seine Frau war die Schwester des Grafen Chambord. Somit hat die Prinzessin Luise

³⁵ Forel 1935, S. 216.

ausser habsburgisches viel bourbonisches Blut. Fügen wir hinzu, dass ein Bruder der Prinzessin, der Erzherzog Leopold Ferdinand, dem Alkoholismus verfallen ist, sich mit einer Maîtresse niederer Herkunft³⁶ abgegeben, für dieselbe auf Titel Rang, Ehre und Namen verzichtet hat und unter dem Namen Leopold Wölfling aus dem Hause Österreich geschieden ist. Derselbe soll aber jetzt, kurz darauf, sich wieder von seiner Maîtresse getrennt haben. Ausserdem sind psychische Entartungen (konstitutionelle Psychopathien) im Hause Habsburg verbreitet. Wir erinnern nur an den verstorbenen Kronprinzen Rudolf, von anderen nicht zu sprechen. Wenn auch nur entfernt, ist die Prinzessin noch mit dem Hause Wittelsbach verwandt, in welchem bekanntlich sehr viele Geistesstörungen vorgekommen sind.³⁷»

«Ihr Vater war stets viel freisinniger als ihre Mutter, wohl vielleicht etwas willensschwach. Um das Wesen der Prinzessin Luise zu verstehen, muss man unbedingt ihre ganze Aszendenz, die in derselben herrschende Inzucht mit den erwähnten, zu impulsiven Handlungen führenden Charaktereigentümlichkeiten berücksichtigen, welche vielfach bekanntlich zu ausgesprochenen Psychopathien ausarten. Die intensive, bis zur Bigotterie gehende Religiosität ihrer Mutter muss auch erwähnt werden.»

«Streng katholisch von ihrer Mutter erzogen, zeigte sich die Prinzessin Luise von Jugend auf als unbändig munteres, begabtes, heiteres, freies Kind, einer solchen Erziehung durchaus unzugänglich. Ihr Wesen war von einer in Hofkreisen sehr ungewohnten Burschikosität, welche sich keiner Etikette fügen wollte und bei ihren Eltern auch nicht fügen musste. Ihre Mutter suchte sie durch Geistliche beeinflussen zu lassen, was die Prinzessin jedoch stets ablehnte. Ebenso unbotmässig war sie ihrer Erzieherin gegenüber. Dafür schwärmte sie, bei einer sehr einfachen Erziehung, in welcher sie alle Hausarbeiten gründlich lernte, für Musik und Kunst, und suchte sich in allen Gebieten, wenn auch etwas oberflächlich, auszubilden. Wie ein roter

³⁶ Es handelte sich um Wilhelmine Adamowicz, die zeitweise als Prostituierte gearbeitet hatte.

³⁷ Zu ihrem «gemischtem Blut» siehe auch Luise von Toscana 1911, S. 174–178.

Faden gehen durch ihr ganzes Leben die Grundzüge ihres Charakters hindurch und geben den Schlüssel zu allem. Wer sie einige Zeit gesehen und gesprochen hat, kann sie nicht verkennen: Eine ausserordentlich offene, einfache, natürliche Liebenswürdigkeit mit sprudelndem Witz, ungeheurer Phantasie, fast erschreckender Impulsivität und Handeln, ungemein prompte Auffassungsgabe und intuitives Urteilsvermögen sind die Hauptzüge. Bestrickend in ihrer Erscheinung ist ihre einfache, natürliche Offenherzigkeit und ihre Herzensgüte für alle leidenden Kleinen und Einfachen, eine Güte, die sich aber bei der trotzig Ungebundenheit der Prinzessin geradezu in Hass gegen alle Pedanterie, allen Formalismus und alle Heuchelei und Tyrannei umwandelt. Ihr generöses, alles Kleinliche verachtendes Wesen verrät sich am besten in einer sehr auffälligen Eigenschaft: Sie sucht nie, die Schuld an einem Geschehnis auf andere zu wälzen, sondern nimmt umgekehrt die Schuld der anderen konsequent auf sich. Sie nimmt nicht etwa nur Herrn Giron, sondern ihren Bruder, sogar fehlerhafte Drittpersonen und alle Leute, die irgendeine zweideutige Rolle gespielt haben, in Schutz und lässt auch ihrem Manne volle Gerechtigkeit widerfahren und lässt sich selber lieber falsch beschuldigen, als andere anzuklagen. Selbst diejenigen Leute, die gegenwärtig am feindseligsten gegen sie auftreten, sucht sie in keiner Weise auch nur mit einem Tüpfchen mehr zu belasten, als sie es selber besorgen. Es geht dieses so weit, dass die Aufdeckung des wahren Sachverhaltes in manchem Punkt dadurch recht erschwert wird. Wie schon zu Hause zeigt sich die Prinzessin auch in der *Métairie* nicht etwa nur durch Worte, sondern durch Taten gut. Sie bemüht sich, einer die Nahrung verweigernden Kranken der Anstalt dieselbe beizubringen, und es gelingt auch ihr allein, dieselbe zum Essen zu veranlassen; sie lädt sie zu ihr zum Essen ein und schickt ihr Blumen.»

«Wenn man sie jedoch genau beobachtet, zeigen sich auch die Kehrseiten ihres Charakters. Ihre Burschikosität geht oft bis zu einer so extremen Ungeniertheit, dass sie ihre intimsten Angelegenheiten mit jedem Menschen bespricht und dieselben auch durchaus Unberufenen anvertraut. Sie ist hierin unglaublich unüberlegt. Von Reserve und feinerem Takt ist bei ihr sehr wenig zu merken. Ihre augenblicklichen Gefühle geben sich und treten heraus, wie sie sind, jede Besonnenheit

im Handeln und jede Überlegung über Bord werfend. Zwar sind ihr Situationen, Gefahren, Pflichten und mögliche Folgen durchaus klar; aber es fehlt ihr ganz und gar die Fähigkeit, ihre Gefühle und Triebe im Zaun zu halten. Der Impuls des Augenblicks überrumpelt alles in ihrem Gehirn. Ferner spielt ihr ihre Phantasie sehr viele Streiche und lässt sie oft die Wahrheit vergessen und das Produkt ihrer momentanen Gefühle oder Phantasiebilder an deren Stelle aussprechen. Momentan scheint sie mit der trotzigsten Entschlossenheit etwas vollführen zu wollen, ist aber imstande, nach kürzester Zeit zum umgekehrten Entschluss zu gelangen, sei es, dass man mit einigen geschickt angebrachten Gründen ihre Ansicht umkehrt, sei es, dass man an Gefühle bei ihr appelliert. Einerseits leicht eigensinnig und trotzig den Leuten gegenüber, die ihr unsympathisch sind, ist sie daher andererseits äusserst lenkbar und suggestibel durch Liebenswürdigkeit und Gefühl. Ihre Vorstellungen werden also durch Phantasievorstellungen und Gefühle, besonders durch Affekte, ungemein intensiv dissoziiert und assoziiert, was das Wesen der hysterischen Gehirnkonstitution ausmacht.»



*Nach der Flucht in die Schweiz:
Postkarte mit Kronprinzessin Luise von Toscana und ihrem Liebhaber,
dem belgischen Sprachlehrer André Giron, 1903.*

«Das Leben der Prinzessin wimmelt von mehr oder minder gut verbürgten Anekdoten, die die oben genannten Eigenschaften hervortreten lassen. Sie liebte es, gegen die Hofsitten aufzutreten, am Hofisch durch vorwitzige Bemerkungen Aufsehen, nicht selten auch Ärger zu erregen, ungezwungen mit einfachen Leuten zu verkehren, überhaupt überall natürliche menschliche Gefühle der Hofetikette und dem Hofformalismus gegenüber hervortreten zu lassen. Dabei kümmerte sie sich keinen Pfifferling um Diplomatie und Staatsraison. Ihr ungemein mobiles, unternehmungslustiges Wesen liess lang durchdachte Entschliessungen und tiefere Gefühle nicht aufkommen, und letzteres, besonders ihren Kindern gegenüber, hat zu einer falschen Beurteilung ihres Wesens geführt und die Meinungen desorientiert. Sicher ist es, nach unserer Ansicht, dass die Prinzessin Luise unter der Leitung eines zugleich begabten und willensfesten Mannes, der ihre volle Liebe genossen hätte, eine vorzügliche, ihre Stellung mit seltener Begabung ausfüllende Frau hätte werden können. Übrigens, obwohl sie sich auch hier sehr frei und ungezwungen, äusserlich heiter benahm, fehlen Momente der Reue und der Depression durchaus nicht. Einer Dame in der *Métairie* gegenüber zerfloss sie in Tränen und bereute das Gelingen ihrer Flucht.»

«In Privatgesprächen mit uns erklärte sie konsequent ihre tiefe Abneigung gegen die Hofsitten mit ihrem Zwang und ihrem Zeremoniell, die sie stets als Zwangsjacke empfand. Ebenso zuwider war ihr die Bigotterie. Sie erklärte ausdrücklich, der Prinz von Coburg³⁸ habe seiner Zeit um ihre Hand gebeten, sie habe ihm aber einen sehr deutlichen Korb gegeben, denn er sei ihr zuwider gewesen. Ebenso bestimmt aber erklärt sie, ihren Mann, den Kronprinzen von Sachsen, niemals geliebt zu haben; sein ganzes Wesen war ihr stets unsympathisch, gelegentlich förmlich verhasst, obwohl sie seine Zuneigung zu ihr und auch seine Güte und Ehrlichkeit durchaus anerkennt. Ihr ganzes Wesen zog sie zur Kunst, zum philosophischen Denken und zur geistigen Beschäftigung, die sie in ihrer Ehe nicht finden konnte.

³⁸ Ferdinand von Sachsen-Coburg-Kohary, Fürst von Bulgarien. Siehe auch Luise von Toscana 1911, S. 68–81.

Somit kam eine unerfüllte Liebesehnsucht nach einem sie verstehenden Wesen zu ihren natürlichen Charaktereigenschaften hinzu, um die bekannte Katastrophe herbeizuführen. Besonders schlimm war ihr Verhältnis zum gegenwärtigen König von Sachsen. Die gegenseitige Antipathie war ausserordentlich; ihr freies, burschikoses Wesen, ihre Liebe zu Schopenhauer, zu Zola, zur modernen freisinnigen Literatur war dem alten König ein ebenso grosser Greuel als ihr die altmodische, engherzige, strenge Hofsitte. Heftige Szenen und ein wachsender Groll, innere Unzufriedenheit und Gedanken an Flucht und Befreiung waren somit schon lange die Folge dieser Verhältnisse, bei einem Wesen, wie sie war. Sie erklärte ausdrücklich, schon Jahre, bevor sie Giron gekannt hatte, habe sie Fluchtgedanken gehabt.»

«Im ersten Moment nach dem schändlichen Missbrauch, den die Presse mit der Sache getrieben hat, sowie nach der scheinbaren Gefälligkeit, mit welcher die Prinzessin Luise und Giron sich von den Reportern als Beute behandeln liessen, machte man glauben, es liege direkt bei der Prinzessin eine gewisse Gefall- und Skandalsucht vor, sich als ‚berühmten Fall‘ mit Eklat vorzustellen. Dies mag teilweise bei Giron vorliegen. Eine genauere Beobachtung der Prinzessin muss jedoch eine solche Ansicht ihr gegenüber als völlig irrig beiseitigen. Ihr offenerherziges, naives Wesen, ihre Unkenntnis mit den Kniffen, Missbräuchen und Verdrehungen der Presse sind allein an der Sache schuld, unter welcher sie bitter gelitten hat. Sie war über die Frechheit, Gemeinheit und Verlogenheit der Presse geradezu entsetzt.»

«Um den ganzen Fall zu begreifen, muss man in erster Linie die erbliche Charakterabnormität der Prinzessin, vor allem ihre direkt pathologische Impulsivität, ihre hysterische Suggestibilität und ihre mit mangelhafter Gefühlstiefe verbundene Phantasie in Betracht ziehen, in zweiter Linie aber ihre Eheverhältnisse berücksichtigen, bei welchen zwei absolut nicht füreinander passende Menschen verbunden waren. Das Terrain war also vorbereitet. Aber es ist noch nötig, um alles zu begreifen, sich Herrn Giron etwas näher anzusehen. Es war uns möglich, über ihn eine recht genaue und zuverlässige Auskunft³⁹

³⁹ Auskünfte an Auguste Forel über André Giron siehe Archiv MHIZ, PN 31.1: 893–900.

zu erhalten, die wie folgt lautet: Die Grossmutter Girons, die Marquise de la Rochebousson, hatte ein sehr bewegtes Leben; ihre Tochter (die Mutter Girons) hatte einen äusserst schwierigen Charakter schon in der Jugend und wurde geisteskrank; sie blieb 15 Jahre in der Irrenanstalt, wo sie starb. Der Vater Girons, Commandant Giron, verfiel in den letzten Jahren seines Lebens ins Trinken. Aus dieser Ehe entstammten vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. André Giron ist das dritte. Der älteste Bruder ist ein vollständig verdrehter Psychopath (un détraqué), der einer durchaus krankhaften Religiosität huldigt und den man aus Spott ‚l’abbé Giron‘ nannte. Er ging mit seiner Braut in ein Kloster und treibt jetzt Landwirtschaft. Er fuhr nämlich im Kloster fort, mit seiner Braut Liebesbriefe auszutauschen, und beide wurden ausgestossen. Sie heirateten dann. Der zweite Bruder ist ein tüchtiger, arbeitsamer Offizier.»

«Beim Tod der Grossmutter (die eine uneheliche Tochter war) verweigerten André Giron und der ältere Bruder ihre Erbschaft (50 000 Francs für jeden), «weil dieselbe unrein sei». Daraufhin wollte man beide bevormunden, konnte es aber nicht erreichen. Schliesslich fragten sie den Erzbischof, der ihnen zusprach, die Erbschaft anzunehmen. Worauf sie es taten. André Giron wurde ferner wegen langwieriger „Neurasthenie“ behandelt. Als Student war er begabt, beging gewisse sexuelle Exzesse, wie die meisten Studenten, und wurde allmählich weniger fromm. Seit seiner Geschichte mit der Prinzessin lebt er ganz eingezogen und solid.»

«Es geht aus alledem sowie aus dem eigentümlichen Benehmen Girons hervor, dass er ein sehr starker, unbesonnener, wankelmütiger Psychopath mit grosser erblicher Belastung ist. Er ist keineswegs ein Roué, durchaus nicht durchtrieben, viel eher naiv und ungeschickt. Er ist aber ein grübelnder Schwärmer, ohne Halt, ohne Konsequenz. Er hat viele Skrupel und eine Art verdrehtes schwärmerisches Pflichtgefühl mit allen Regungen. Da man ihn beschuldigt hat, die Prinzessin hypnotisiert zu haben, haben wir diesem Punkt alle unsere Aufmerksamkeit gewidmet.»

«Aus den gemachten Erhebungen geht hervor, dass er, wie andere auch, manchmal in Salons versuchte, Tischrücken zu veranlassen oder Gedanken zu lesen, jedoch ohne Verständnis für die Suggestion und

ohne Erfolg und dass er nie die richtige Hypnotisierungsmethode kennen lernte. Er leugnet unbedingt, die Prinzessin hypnotisiert zu haben, ebenso wie diese über eine solche Idee nur lacht. Diese Idee ist absolut zu verwerfen. Wenn einer von beiden der Hypnotisierte ist, so ist es viel eher Giron als die Prinzessin, denn er folgt aufs Wort dem, was sie befiehlt, nicht umgekehrt. Jedenfalls ist der junge Mann eitel und durchaus unselbstständig, ungemein leicht beeinflussbar. Das sind die nackten und durchaus zuverlässigen Tatsachen. Giron musste der Prinzessin ziemlich grosse Summen vorstrecken. Nun wurde Giron, wie er war, als Erzieher der Kinder der Prinzessin berufen. Letztere folgte den Stunden nur zu aufmerksam. Das Weitere ist bekannt.»

«Wenn man da fragen will, wen die ‚Schuld‘ trifft und wer der Verführer war, so antworten wir, die Frage sei höchst überflüssig. Zwei durchaus schwärmerische, psychopathische und phantasiereiche Naturen gerieten mit Naturgewalt aneinander, ohne die Willenskraft zu besitzen, dem Feuer irgendwie zu widerstehen. Weitaus älter und begabter war die Prinzessin. Dass sie hypnotisiert worden sei, davon kann also gar keine Rede sein. Schuld am Unglück sind eine Reihe Faktoren, die zusammentrafen, vor allem die Art der Psycho- pathie beider Personen, von welchen Herr Giron wohl noch die abnormere ist. Aber die unglückliche Ehe der Prinzessin war ein starker Faktor, und ebenso das tyrannische, sie unterdrückende Wesen ihres Schwiegervaters und Königs. So lange der vorige König herrschte, mit dem sie gut stand, war es viel besser gegangen.⁴⁰»

«Bei einer Natur, wie sie Prinzessin Luise war, war der Weg von der Herzensneigung zum Ehebruch ausserordentlich kurz. Überlegung war da keine. Was das Herz befahl, wurde befolgt. Man täte ihr aber ein grosses Unrecht, dies ist unsere innige Überzeugung, ihren Fehler auf Sinnlichkeit zurückzuführen. Nein! Alles lag im Kopf und im Gemüt. Sie fühlte sich ganz natürlich, wie sie war, zu einer schwärmerischen, künstlerischen Natur wie Giron hingezogen. Weiter wurde nicht gedacht, und beide Magneten zogen einander an. Aber, wendet man ein, welche Pflichtvergessenheit der eingegangenen Ehe und den Kindern gegenüber! Gewiss kann der Normalmensch mit seiner

⁴⁰ König Albert (1828–1902) von Sachsen.

an unsere Sitten, Vorurteile, Religion und Gehirndurchschnitt angepassten Seele das Rätsel nicht begreifen. Er denkt: ‚Die Unglückliche, wie konnte sie die Folgen ihrer Tat nicht bemessen und sich nicht zurückhalten; wie konnte das Gewissen verstummen?‘ – Aber hier räsonniert der Normalmensch grundfalsch: Erstens vergisst er, dass die Prinzessin Luise keine Vorurteile kennt und eine derartig impulsive und ursprüngliche Natur ist, dass das, was gegen alle Sitten anstößig ist, ihr natürlich erscheint. Ihrer Herzensneigung nachzugehen, erscheint ihr Naturpflicht – selbstverständlich sogar. Ihr fehlen die Gegenvorstellungen, die man ‚ethisch‘ zu nennen pflegt, die aber beim Normalmenschen vielmehr auf Berechnung, reiner Pflicht, Scham und Furcht als auf wahren ethischen Gefühlen zu beruhen pflegen. Sie kann nicht heucheln, wie der Normalmensch, aber auch nicht sich zurückhalten wie er. Zweitens vergisst unser Normalmensch, dass ihre Phantasie und ihre Leidenschaft ihr die Überlegung raubten. Die schwierigste psychologische Frage ist gewiss die, welche alle Mütter stellen: ‚Wie konnte sie denn so ihre Kinder verlassen?‘ Hier nimmt nach ihrer gewohnten Art die Prinzessin wieder alle Schuld auf sich und will nicht zugeben, dass ihr Bruder Leopold Wölfling ihr die Flucht geraten habe: ‚Sie allein habe fliehen wollen, alle anderen hätten sie davon nur abhalten wollen.‘ Es mag formell so gewesen sein. Aber sie hat es so in der Art, alles, und zweimal alles auf ihren Rücken zu laden, dass wir darin skeptisch bleiben. Wir halten freilich Herrn Giron nicht für den Veranlasser der Flucht. Dagegen hat nach unserer Ansicht das böse Beispiel des Bruders, der Rang, Titel und Ehre für seine geistig niedrig stehende Maîtresse in den Kot geworfen hatte, ungeheuer suggestiv auf die Phantasie der Prinzessin gewirkt. Daran kann nicht gezweifelt werden. Kurz, alles kam zusammen. Sie war entdeckt; ihr Bruder floh; sie konnte ihrer Liebe nicht widerstehen; sie sah im Hof nur Düsteres vor sich – und nun – rasch entschlossen wie alle Impulsiven, rannte sie ins Verderben.»

«Es ist nicht zu leugnen, dass sie als Mutter sich bedenklich vergass. Aber hier kommt die mangelhafte Tiefe des Gemütes einer suggestiblen Hysterica zur Geltung. Dieses versteht wiederum der Normalmensch nicht. Er verurteilt erbarmungslos diejenigen, die nicht denken, fühlen und wollen wie er, weil er sich in ihre Gefühls- und Denkart

nicht hineindenken und -fühlen kann. Wir fragen nun: Ist die Prinzessin Luise für die Charaktereigenschaften, die sie von ihren Ahnen in eigenartiger Konstellation geerbt hat, verantwortlich zu machen? Ist sie an ihrer Impulsivität und an ihrer hysterischen Phantasie schuld? Sie war es nicht, die den Giron dahin platzierte, wo er (hin)geriet. Tragen die Leute, die den jungen Mann so leichtsinnig empfahlen, ohne seine erblichen Antezedentien zu kennen oder zu berücksichtigen, nicht auch eine Schuld an dem Unglück? Rächt sich aber auch hier nicht wieder der Fluch der Konvenienz-Ehe, die man einem Mädchen aufdrängt, welches nicht liebt?»

«Wir eilen nun zum Schluss. Die Behauptung, Giron habe die Prinzessin hypnotisiert oder sonst als berechnender Erpresser oder Schwindler gehandelt, ist absolut grundlos. Wir haben es vielmehr mit einer unglücklichen Liebesgeschichte von zwei bedauernswerten Psychopathen zu tun, die alle beiden vielmehr Mitleid und Sympathie als Verurteilung verdienen, mit zwei unglücklichen Fliegen zu tun, die zur brennenden Lampe flogen.»

«Die Prinzessin Luise kann keineswegs als geisteskrank erklärt werden. Sie ist vielmehr hochbegabt und intelligent. Aber sie ist dennoch eine Psychopathin, deren Abnormität in impulsiver Willensschwäche und pathologischer hysterischer Phantasie und Dissoziabilität besteht. Auf dieser Basis entstand die Oberflächlichkeit ihres Gefühlslebens und das, was bei flüchtiger Beurteilung als ethischer Defekt bei ihr erscheint. In Wirklichkeit hängt sie doch sehr an ihren Kindern und bereut ihre unüberlegten, unter dem Druck ihrer Leidenschaft, ihrer Phantasie und ihrer Impulsivität begangenen Schritte. Es gehören ihr zum mindesten ungemein mildernde Umstände zuerkannt, denn sie war bei der ganzen Sache entschieden vermindert zurechnungsfähig.»

«Will man aufrichtig sein und nicht heucheln, so muss man sagen, dass ihre Furchtlosigkeit, ihre naive Unvorsichtigkeit und ihre konsequente Offenheit in ihrer Liebe ihr viel mehr Schaden zugefügt haben als ihre Fehler selbst. Hätte sie, einmal ertappt, reuig getan, sich unterworfen und schlau für sich ihre Gefühle behalten, so wäre alles verziehen und geflickt worden. Weil sie aber, ihrer mutigen Natur folgend, couragiert alle Folgen auf sich nahm und öffentlich auftrat, ist sie zertreten worden, ‚weil der Skandal zu gross wurde.’»

«Wir können nicht schliessen, ohne die niederträchtige Ausbeutungssucht der Presse in dieser ganzen Angelegenheit hervorzuheben. Keine Lüge, keine Frechheit, keine Erpressung ist von gewissenlosen Reportern und Schreibern unversucht geblieben, und die zwei armen Leute sind als naive Beute der Raubgier einer wahren Pressemeute anheim gefallen, die jede Kleinigkeit aufgebauscht und eine Unzahl sensationeller Lügen und Märchen über die Sache in der ganzen Welt ausgestreut hat. Auch uns Ärzten gegenüber sind unglaublich freche Versuche gemacht worden, uns Aussagen zu entlocken, um die ungesunde Neugierde des Publikums zugunsten der Presseorgane auszubeuten. Dadurch hat sich die Situation der Prinzessin wesentlich verschlimmert, und es ist für uns ein Grund mehr, unsere Stimme hier zu erheben, um ihr eine gerechtere Beurteilung zuteil werden zu lassen.»

Literaturverzeichnis

Anonym, *Die Wahrheit über das Kronprinzenpaar von Sachsen von einem Eingeweihten*. 3. Aufl. (Zürich 1903).

Anonym, *Offener Brief an die Prinzessin Luise von Toscana, ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, von einer deutschen Frau* (Zürich 1903).

Bang, Paul, *König Friedrich August III. von Sachsen. Ein Lebens- und Charakterbild* (Dresden 1915).

Bestenreiner, Erika, *Luise von Toscana. Skandal am Königshof*. 4. Aufl. (München/Zürich 2003).

Fellmann, Walter, *Sachsens letzter König Friedrich August III.* (Berlin/Leipzig 1992).

Fellmann, Walter, *Prinzessinnen – Glanz, Einsamkeit und Skandale am sächsischen Hof* (Leipzig 1996).

Fellmann, Walter, *Sachsens Könige 1806 bis 1918* (München/Berlin 2000).

Ferdinand, E.L., *Ein Wort zur Verteidigung der Kronprinzessin Luise von Sachsen. Liebe, Familienleben und Moral an Fürstenhöfen* (Zürich 1903).

Forel, Auguste, *Die theoretische und die praktische menschliche Moral und die hypothetische Offenbarungsmoral*, Vortrag, gehalten am 5. Dezember 1902 in der «Ligue pour l'action morale» in Lausanne (Mitteilungen der Ethischen Gesellschaft in Wien, 1903).

- Forel, Auguste, *Hygiene der Nerven und des Geistes* (Stuttgart 1903).
- Forel, Auguste, *Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete* (München 1905).
- Forel, Auguste, *Rückblick auf mein Leben* (Zürich 1935).
- Forel, Oscar-Louis, *La Métairie. Etablissement médical, destiné au traitement des affections nerveuses et mentales* (Nyon 1926).
- Frese, [Wilhelm Ludwig], *Die Prinzessin Luise von Sachsen-Coburg und Gotha geb. Prinzessin von Belgien. Eine forensisch-psychiatrische Studie* (Halle 1905).
- Köhn-Behrens, Charlotte, *Luise von Toscana* (Bayreuth 1966).
- Kracke, Friedrich, *Friedrich August III. Sachsens volkstümlichster König. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit* (München 1964).
- Luise von Toscana, frühere Kronprinzessin von Sachsen, *Mein Lebensweg* (Berlin 1911).
- Mikoletzky, Lorenz (Hg.), *Luise von Toscana: Mein Leben* (Wien 1988).
- Toselli, Enrico, *Meine Ehe mit Luise von Toscana. Einzig autorisierte deutsche Ausgabe* (Basel/St. Ludwig [1913])
- Walser, Hans H. (Hg.), *August Forel. Briefe. Correspondance* (Bern/Stuttgart 1968).
- Weiszt, Franz Josef, *Das war unser König Friedrich August. Ein Charakterbild* (Dresden 1933).
- Wölfling, Leopold, *Habsburger unter sich. Freimütige Aufzeichnungen eines ehemaligen Erzherzogs* (Berlin 1921).